

Anna Boschner
Simona Pinwinkler

SCHATTEN
ORTE

Geschichten
und Geheimnisse
in Salzburg

VERLAG ANTON PUSTET

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Coverfoto © Tanja Kühnel

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Markus Weiglein
Druck: Florjančič tisk d.o.o.
Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1112-8

www.pustet.at

Wir bemühen uns bei jedem unserer Bücher um eine ressourcenschonende
Produktion. Alle unsere Titel werden in Österreich und seinen Nachbarländern
gedruckt. Um umweltschädliche Verpackungen zu vermeiden, werden unsere
Bücher nicht mehr einzeln in Folie eingeschweißt. Es ist uns ein Anliegen,
einen nachhaltigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten.



Bleiben wir in Verbindung –
melden Sie sich hier zu unserem Newsletter an

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Hexen, Zauberer und Legenden

- ① Auf den Spuren eines Geheimordens
Mythos Tempelritter 14
- ② Hier spukt es doch!
Hexenprozesse auf Schloss Moosham 18
- ③ Als der Teufel das Land heimsuchte
Jakob Koller und die „Zauberbubenprozesse“ 22
- ④ „Hexenloch“ und diskrete Zirkel
Die Freimaurer in Salzburg 26
- ⑤ Wie ein Mythos entstand
Der sagenumwobene Untersberg 30

Verbrechen, Strafe und Tod

- | | | |
|----|---|----|
| 6 | Rätsel um geköpfte Römer
Auf den Spuren der Gräber in Lauriacum | 35 |
| 7 | Leichen im Keller der Universität
Warum zwölf Salzburger Professoren
im Sitzen bestattet wurden | 40 |
| 8 | Wer hat Angst vor dem bösen Wolf?
Wolfsprozesse im Lungau | 44 |
| 9 | Zur Geschichte der Todesstrafe
„Heute frühe hat man einen aufgehängt“ | 48 |
| 10 | Goldrausch im Gasteinertal
Wie Knappen ihr Leben aufs Spiel setzten | 52 |
| 11 | Schüsse im Wald
Wie Frauen in Salzburg zu wildern begannen | 56 |
| 12 | Wertvolle Bohne
In Großgmain blühte einst der Schmuggel | 60 |

Krankheiten und Katastrophen

- | | | |
|----|--|----|
| 13 | Im Zeichen des Schwarzen Todes
Wie die Pest die Halleinerinnen
und Halleiner dahinraffte | 66 |
| 14 | „Das Jahr ohne Sommer“
Als ein Vulkanausbruch zu einer Hungerkrise führte | 70 |

- 15 Ein Großfeuer in Salzburg 74
Nach dem Stadtbrand entflamnten die Gerüchte
- 16 „Jahrhunderthochwasser“ samt Ortsverlegung 78
Als Oberndorf überschwemmt wurde

Gewalt, Kampf und Vertreibung

- 17 Furcht vor einer Weltmacht 84
Als die Osmanen über den Lungau herfielen
- 18 Die Anfänge der Bauernkriege 88
Als der Erzbischof die Kanonen
auf Salzburg richtete
- 19 Flucht im Namen Gottes 92
Wie 20 000 Protestantinnen und
Protestanten vertrieben wurden
- 20 „Zehntausende Soldaten starben“ 96
Die größte militärische Auseinandersetzung
auf Salzburger Boden
- 21 Ein „vergessener“ Friedhof 100
Als in Grödig Russen begraben wurden
- 22 Der „Prinz Harry von Siezenheim“ 104
Ein nach Kleßheim verbannter Habsburger

Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus

- | | | |
|----|--|-----|
| 23 | Das „Gästehaus des Führers“
Als Schloss Kleßheim der Empfangssalon
des Deutschen Reiches war | 110 |
| 24 | Eine Nacht der Verwüstungen
Novemberpogrome in Salzburg und Bad Gastein | 114 |
| 25 | „Ins Feuer werf’ ich dieses Buch“
In Thalgau und Salzburg
brannten Hunderte Druckwerke | 118 |
| 26 | Mit Drill zum Krieg erzogen
NS-Eliteschule bei Bischofshofen | 122 |
| 27 | Verstecke in der Sommerfrische
NS-Mütterheime am Wolfgangsee | 126 |
| 28 | „Mafiöse Bandenstrukturen“
SS-Massenmörder und ihre Villen in St. Gilgen | 130 |
| 29 | Der Vorhof zum KZ
Das Schicksal der Gefangenen im
„Zigeunerlager Maxglan“ | 134 |
| 30 | Von Blindgängern und verborgenen Kratern
Bomben auf die Mozartstadt | 138 |

Anhang

Literaturverzeichnis	144
Bildnachweis	148
Autorinnen	149

Ein weites Feld neben der Bundesstraße. Autos rauschen vorbei, der Verkehr nach Salzburg und auch in Richtung Walserberg ist stark. Am Horizont erhebt sich der Untersberg, davor liegen grüne Wiesen und die Ortschaft Gois. Fast 100 Kilometer südlich der Fläche, wo einst die blutige Schlacht auf dem Walserfeld tobte, finden sich bei St. Andrä im Lungau Holztafeln in einem kleinen Waldstück, die auf Erhebungen im Boden hinweisen. Hier fanden einst vermeintliche Hexen und Zauberer ihren Tod im Feuer. Die Hinrichtungsstätten waren quer über das gesamte Land verteilt und befanden sich auch in der Stadt Salzburg. Hier sind es die Menschen, die in der Getreidegasse aneinander vorbeirauschen – in einem Durchgang prangt, in der alltäglichen Hektik leicht zu übersehen, ein goldenes Kreuz über Haus Nr. 3 an der Decke: Es gleicht dem Symbol der Tempelritter.

Das sind nur wenige Orte in Salzburg, die eine Gemeinsamkeit haben: Über sie alle kann eine Geschichte erzählt werden, die teils Jahrhunderte zurückliegt, aber an diesen Schauplätzen noch heute in irgendeiner Form auszumachen ist. Geschichten, die etwas Mysterisches, ja sogar Geheimnisvolles an sich haben. Und doch sind sie vielerorts in Vergessenheit geraten.

In den vergangenen zwei Jahren haben wir uns auf die Suche nach genau diesen dunklen „Schattenorten“ gemacht. 30 davon haben wir nur für dieses Buch noch einmal zusammengetragen. So groß ist Salzburg nicht, möchte man meinen? Irgendwann hat man alles einmal gesehen, ist hier und da zu hören? Das stimmt so nicht ganz, vielmehr mussten wir bei unserer Recherche feststellen: Es gibt Hunderte Orte in Salzburg, deren Geschichten uns und vielleicht auch Ihnen noch völlig unbekannt waren.

Selbst wer schon jahrelang in Salzburg wohnt, entdeckt hier immer wieder neue Facetten. Das mag ein eigentlich fast verblichener Fleck auf dem Marmorboden von Schloss Mirabell sein, ein Turm hoch

oben auf der Festung Hohensalzburg, Bombenkrater in einem Wald in Bergheim oder ein Schloss im Lungau, in dem es angeblich spukt.

Das gesamte Land und die Stadt Salzburg stecken voller dunkler Geschichten und Geheimnisse, sind wir überzeugt. Einen Teil davon konnten wir bereits lüften. Jedes Kapitel beleuchtet einen anderen Ort, über den es eine spannende Geschichte zu erzählen gibt. Und jedes dieser Geheimnisse ist für Sie als Podcast nachzuhören. Begeben Sie sich gemeinsam mit uns auf eine Spurensuche – mit diesem Buch in der Hand und Kopfhörern im Ohr!

Viel Spaß beim Lesen und Hören,
Anna Boschner und Simona Pinwinkler

Danksagung

Das vorliegende Buch wäre nie entstanden, hätten wir nicht einen derart großen Zuspruch von Hörerinnen und Hörern des Podcasts „Schattenorte“ wie auch den Leserinnen und Lesern der *Salzburger Nachrichten* erhalten. Ein großer Dank gilt daher vor allem ihnen, da sie uns über mittlerweile drei Podcast-Staffeln getragen haben. Uns haben in dieser Zeit zahlreiche Zuschriften zu inhaltlichen Fragen und Ideen für weitere „Schattenorte“ erreicht, die uns dabei geholfen haben, dieses Buch zu füllen und um weitere wichtige Details zu ergänzen. Die präsentierten Inhalte erheben allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn jedes Thema für sich wäre ein eigenes Buch wert. Die Liste an weiteren Orten mit dunkler oder geheimnisvoller Geschichte in Salzburg ist lang. Der Stoff wird uns daher nicht so schnell ausgehen.

Spannende Geschichten sind es aber erst geworden, weil wir Gespräche mit belesenen, klugen und vor allem gesprächsbereiten Menschen geführt haben. Gerade bei dunklen, heiklen Aspekten war es nicht immer einfach, Expertinnen und Experten zu finden, die im Zusammenhang mit den lokalen und spezifischen Themen in

und rund um Salzburg über Wissen verfügen und dieses auch teilen wollen. Umso größer ist daher unser Dank an all jene, die bereit waren, mit uns zu sprechen und uns an Orte geführt haben, die wir oft selbst noch nicht kannten. Auch wir als Autorinnen haben Salzburg auf neue Weise kennenlernen dürfen. Besonders hervorzuheben sind jene, die sogar Teil mehrerer Folgen – bzw. Kapiteln dieses Buches – sind und uns mit ihrer Expertise in verschiedenen Gebieten zur Seite standen: die Historikerinnen und Historiker Sabine Veits-Falk, Gerhard Ammerer, Christoph Brandhuber, Erich Marx, Albert Lichtblau, Peter Klammer und Livia Heilingbrunner, darüber hinaus den Molekularbiologen Jan Cemper-Kiesslich.

Ein großer Dank gilt auch unseren Kolleginnen und Kollegen aus der Redaktion der Salzburger Nachrichten für ihre Unterstützung bei dieser Serie, Ideen für Themen und die Verbreitung auf sämtlichen digitalen Kanälen. Dabei soll auch SN-Fotograf Robert Ratzler nicht unerwähnt bleiben, der viele „Schattenorte“ mit seiner Kamera festgehalten hat. Ein Teil seiner Fotos ist nun auch in diesem Buch verewigt. Ebenso danken wir allen Gesprächspartnerinnen und -partnern sowie Archiven und Institutionen, die uns ihr Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.

Wir danken natürlich dem Verlag Anton Pustet, der mit der Idee auf uns zugekommen ist, aus unserer Arbeit ein Buch zu machen. Hierbei ist vor allem Markus Weiglein zu nennen, dem wir für sein akribisches Lektorat und der freundlichen, verständnisvollen und immer unterstützenden Zusammenarbeit danken.

Abschließend ist noch festzuhalten, dass die Serie ohne unsere Familien und Freunde nicht möglich gewesen wäre. Sie waren häufig die ersten, die die Podcast-Folgen gehört, unsere Texte gelesen und uns als strengste Kritikerinnen und Kritiker Feedback gegeben haben. Für euer genaues Hinhören, das Akzeptieren von langen Abenden vor dem Laptop und die Bereitschaft, am Wochenende „Schattenorte“ – wie versteckte Villen am Wolfgangsee – aufzusuchen, sind wir unendlich dankbar.



2

Hier spukt es doch!

Hexenprozesse auf Schloss Moosham



Um das Schloss Moosham im Lungau ranken sich viele Gruselgeschichten. Tatsache ist: In den Mauern wurden einst viele Menschen gefoltert und wegen Hexerei zum Tode verurteilt.

Eine Tür öffnet sich, die fest verschlossen schien. Ein Schrank, wuchtig und Hunderte Kilogramm schwer, wankt und scheppert. Ein Licht geht an, obwohl niemand zu sehen ist. Um Schloss Moosham in Unternberg im Lungau ranken sich viele Geistergeschichten. Nach einem Rundgang mit Geschäftsführerin Theresita Wilczek wissen wir warum: „So viel kann ich sagen, ich bin nie allein im Schloss.“ Sie habe sich gewöhnt an diese „Schlosssachen“, wie sie die unerklärlichen Vorkommnisse nennt, die sich an diesem Ort immer wieder abspielen sollen. „Hier ist viel passiert, es sind viele Menschen innerhalb dieser Mauern gestorben, die Aktivität ist daher ganz natürlich.“ Gerne spricht die Tochter des Schlossherrn Hans-Heinrich nicht darüber. Denn viele würden es nicht glauben, bis sie es selbst erlebt hätten.

Das Anwesen blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Für das Jahr 1191 findet sich der erste urkundliche Nachweis einer Schlossanlage der Herren von Moosham. Im 14. Jahrhundert wurde das Schloss Sitz des Blut- und Pfliegergerichts im Lungau. „Hier wurden die Schwerdelikte abgehandelt, darunter auch Hexenprozesse“, wie Theresita Wilczek erzählt. Die Angeklagten waren im Hexenturm, dem ältesten Teil des Schlosses, in Gefängniszellen untergebracht. Nur dünne Schlitze oberhalb der Tür lassen Luft und Licht durch, ansonsten dominieren dunkle, kleine Gräben. Daran anschließend befindet sich die Folterkammer. Streckbank, Maulsperrn, Daumenschrauben und ein Seil, an dem die Menschen rücklings hochgezogen wurden, sind noch erhalten. Damit hat man die Geständnisse erzwungen. Wer die Tortur überlebte, musste wieder in der Zelle ausharren, bis er oder sie entweder zum Tode verurteilt oder – in seltenen Fällen – entlassen wurde.

Schloss Moosham im Lungau – einst Sitz des Blut- und Pfliegergerichts.

Der Lehrer und Lokalhistoriker Peter Klammer beschäftigt sich seit Jahren mit den Hexenprozessen im Lungau: „Wenn es zu einer Anklage kam, wurden die wenigsten freigesprochen.“ Die Folterungen in Moosham hätten durchaus der damals gängigen Praxis entsprochen. Das Pfliegergericht unterstand dem Salzburger Erzbischof, somit mussten sämtliche Befragungsprotokolle nach Salzburg übermittelt und weitere Anweisungen abgewartet werden. Die Richtstätte befand sich jedoch nicht beim Schloss, sondern am Passeggen zwischen St. Andrä und Tamsweg. Dort richtete ein Henker die Verurteilten mit dem Schwert hin, bei schweren Delikten wurden sie gehängt und anschließend verbrannt. Besonders grausam soll Anton Heilmayer vorgegangen sein, der im 18. Jahrhundert 30 Jahre lang als Gerichtsdienstler auf Schloss Moosham tätig war und als „Schörgentoni“ in die Geschichte eingegangen ist. Er soll Provision für jeden, den er verhörte, verlangt haben. „Jeder im Lungau kennt den Schörgentoni“, sagt Wilczek. Eine Legende besagt, er sei so böse gewesen, dass ihn nicht einmal die Hölle aufgenommen hätte.

Eine Angeklagte, die ihre Haft auf Schloss Moosham überlebte, war Anna Christophin, die auch als „Siechenmeisterin von Mauterndorf“ bekannt war. Die damals 70-Jährige wurde 1642 der Wahrsagerei und anderer „heimlicher Künste“ beschuldigt und angeklagt. Als Siechenmeisterin pflegte sie im sogenannten Siechenhaus in Mauterndorf nicht nur Kranke, sondern gewährte auch Fremden und Armen Zuflucht. Das habe sie verdächtig gemacht, wie Anna Vierlinger schildert. Die Studienassistentin am Fachbereich Geschichte an der Universität Salzburg hat in ihrer Bachelorarbeit den Prozess der Anna Christophin untersucht. Dafür hat sie die Verhörprotokolle im Landesarchiv Salzburg ausgeforscht und ausgewertet. „Die Quellen geben Einblick, wie der Prozess abgelaufen ist“. So wurde die Angeklagte im Verhör unter anderem gefragt, ob sie den Leuten wahrgesagt habe sowie, ob sie Frauen zur Schwangerschaft verholfen oder Abtreibungen durchgeführt habe. Die Siechenmeisterin verneinte. Auch die Briefe, die zwischen dem damaligen Pfleger Georg Christoph Pfliegl und dem Hofrat in Salzburg verschickt wurden, sind erhalten. Im Dezember 1642 erging schließlich die Anweisung, die 70-Jährige freizulassen. Man habe ihr keine Hexereien nachweisen können. Wie

das Leben der Anna Christophin danach verlaufen ist, kann nicht eruiert werden. Doch weiß man, dass sie acht Jahre später, im Jahr 1650, erneut vor Gericht stand. Damals ging es um ein „Dirndl“, das sie bei sich aufgenommen hatte und das wegen unzüchtigen Verhaltens im Ort auffiel.

Erst im Jahr 1790 ließ der damalige Erzbischof Hieronymus Colloredo das Pfliegergericht in Moosham auflösen. 1886 kaufte der Forscher und Kunstmäzen Graf Johann Nepomuk Wilczek das Schloss einem Bauern ab, der es in der Zwischenzeit bewirtschaftet hatte. Der Graf renovierte das Anwesen umfassend und füllte es mit Kunstschätzen. Im Sommer nutzte er die Residenz auch als Rückzugsort für sich und seine Geliebte, Katharina Schratt. „Briefe sind aufgetaucht, die beweisen, dass mein Vorfahre zeitgleich mit Kaiser Franz Joseph I. eine Liaison mit Frau Schratt hatte“, erzählt Theresita Wilczek. Das Anwesen ist bis heute in Familienbesitz. Reich werde man mit dem Schloss allerdings nicht – es gebe stets Baustellen und viel zu tun. Und der eine oder andere Spuk gehöre für die Familie dazu. Bei Führungen weist Wilczek aber vermehrt auch auf die positiven Seiten hin: „Es sind nicht nur schreckliche Dinge auf Schloss Moosham passiert. Viele Menschen haben hier gelebt, Feste gefeiert und auch schöne Zeiten verbracht.“

5

Wie ein Mythos entstand

Der sagenumwobene Untersberg



Um kaum einen anderen Berg ranken sich so viele Geschichten wie um den Untersberg. Der Gebirgsstock ist weit über die Grenzen Salzburgs hinaus bekannt. Doch warum ist das so?

Vor mehreren hundert Jahren hauste der Riese Abfalter am Untersberg. Um sich die Zeit zu vertreiben, warf er Felsen vom Berg hinab. Die Hügel in Maxglan, Wals und Liefening rühren von diesen Steinen her. So wird es zumindest in einer der vielen Sagen um den Untersberg erzählt. Jedes Jahr im Advent zieht der Riese Abfalter erneut durch die Dörfer. Denn er ist eine der zwölf Figuren im Rahmen der traditionellen „Wilden Jagd vom Untersberg“. „Der Perchtenlauf findet immer am zweiten Donnerstag im Advent statt“, erläutert Werner Schumacher von der Brauchtumsgruppe Jung Alpenland. Der Verein organisiert die „Wilde Jagd“. Wo genau die maskierten Figuren auftauchen, versucht man bis zuletzt geheim zu halten. Eines ist aber sicher: „Die Wilde Jagd findet im Weichbild des Untersbergs statt, also in dem Teil des Salzburger Beckens, der vom Gipfel des Salzburger Hochthrons zu sehen ist.“

Die Geschichte des Riesen ist nicht die einzige über den Untersberg. Über kaum einen anderen Berg werden noch heute derart viele Mythen verbreitet. Spuren der Tempelritter sollen dort zu finden sein. Adolf Hitler und sogar der Dalai Lama hätten die Bedeutung des Gebirgsstocks erkannt. „Im Internet kursieren die wildesten Erzählungen über den Berg“, sagt der Bad Reichenhaller Historiker Johannes Lang. Einige Sagen haben Einzug in das Brauchtum gehalten, andere wiederum – und das sei das Gefährliche – dienen bis heute als Basis für verschiedene Verschwörungstheorien.

Wie sind diese Sagen entstanden? Und warum ranken sie sich gerade um den Untersberg? Der Stadtarchivar von Bad Reichenhall hat sich in den vergangenen Jahren auf die Suche nach dem geschichtlichen Ursprung gemacht. „Als ich mir die Berichte über den

Der geheimnisvolle Untersberg – das nördlichste Massiv der Berchtesgadener Alpen.

Untersberg angesehen habe, habe ich rasch herausgefunden, dass die vielen Sagensammler eigentlich immer nur voneinander abgeschrieben haben.“ Der Historiker sitzt in seinem Büro in Bad Reichenhall, am Fuße jenes Berges, mit dem er sich bereits jahrelang beschäftigt – und den er seinen Lieblingsberg nennt. Der Untersberg sei allein aufgrund seiner Topografie außergewöhnlich. „Er ragt wie ein erratic Block in das flache Land heraus. Wenn der Untersberg mitten im Alpenraum wäre, dann wäre das etwas komplett anderes.“ Bereits die Reiseschriftsteller der Romantik hätten den Berg als den „Hohen Dom von Salzburg“ bezeichnet, berichtet Lang. „Ich kann nicht verhehlen, dass ich zu Beginn meiner Forschung auch von dem mystischen Gehalt begeistert war, der mit der Geschichte des Untersberges verbunden ist.“ Dieses Gefühl habe sich jedoch gelegt – je länger er sich mit diesem Thema auseinandergesetzt hat.

Die Mythen um den Berg gehen laut Lang auf eine einzelne Erzählung zurück: die Lazarus-Geschichte. Sie handelt vom Bad Reichenhaller Stadtschreibergehilfen Lazarus Gitschner. Dieser brach demzufolge eines Tages mit einer Gruppe von Reichenhallerinnen und Reichenhallern zum Untersberg auf. Dort fand die kleine Gesellschaft eine Inschrift. Die Gruppe kehrte ins Tal zurück, Gitschner wurde jedoch später noch einmal auf den Berg geschickt, um die Schrift am Fels zu dokumentieren. Von dieser Tour kehrte der Stadtschreibergehilfe jedoch nicht wie geplant zurück. Unterwegs auf dem Untersberg traf er auf einen barfüßigen Mönch, der ihn in das Innere des Gebirgsstocks geleitete. Lazarus Gitschner soll sieben Tage lang im Untersberg verbracht haben und dort auf bereits verstorbene Herrscher seiner Zeit getroffen sein – darunter auch Kaiser Karl V. Zurück im Tal berichtete Gitschner von seinen Erlebnissen und den Prophezeiungen, die ihm der barfüßige Mönch mitgegeben hatte. Der Mythos Untersberg war geboren. Mitte des 16. Jahrhunderts veröffentlicht, ist der Autor dieser Geschichte bis heute unbekannt. Doch Johannes Lang hat eine Vermutung: „Der Verfasser hat eine sehr gute Ortskenntnis. Der Mann kennt Dinge, von denen man außerhalb von Reichenhall wohl nichts wusste.“ Demzufolge müsste der Autor der Lazarus-Geschichte aus der Gegend um Bad Reichenhall kommen. „Zweitens beschreibt der Verfasser sehr genau die Tagzeitenliturgie, der sich der Stadtschreibergehilfe Lazarus Gitschner

mit den Mönchen im Berg anschloss. Davon kann man als Laie nicht wissen. Der Autor muss also aus dem monastischen Bereich sein.“ Im Rahmen des Möglichen ist, dass der Mann aus dem Augustiner Chorherrenstift St. Zeno stammte. Dieses befand sich bis 1803 im heutigen Stadtgebiet von Bad Reichenhall.

Die Lazarus-Geschichte sei gute zwei Jahrhunderte lang mittels Abschriften vor allem in der Bevölkerung kursiert und habe auf diese Weise eine sogenannte Folklorisierung erfahren, berichtet der Historiker. Dadurch seien komplexen Inhalte der Geschichte vereinfacht worden. „So wurde beispielsweise aus Kaiser Karl V. der viel bekanntere Karl der Große.“ Durch eine in Brixen veröffentlichte Broschüre 1782 erfolgte erstmals eine allgemeine Verschriftlichung, die den Gebrüdern Grimm 1816 bei ihren *Deutschen Sagen* zur Verfügung stand. „Erst damit wurde die Untersbergsage zu einer Art von nationalem Heiligtum erhoben.“

Das Besondere am Untersberg ist laut Lang jedoch auch, dass all diese Sagen um den Berg inhaltlich noch nicht abgeschlossen sind. „Fast täglich wird Neues dazuerfunden. Das hebt den Untersberg von anderen Bergen ab.“ Gerade digitale Medien haben einen großen Anteil daran, meint der Historiker: „Man muss sich nur ansehen, welche Fülle an Publikationen in den vergangenen 20 Jahren über den Untersberg erschienen ist. Wir leben in einer Zeit, in der Wissenschaftlichkeit oft durch Glaubensfragen abgelöst wird.“

„Ins Feuer werf' ich
dieses Buch“

In Thalgau und Salzburg
brannten Hunderte Druckwerke



Bei dem Ereignis in Thalgau handelt es sich – nach dem Fanal am 30. April 1938 auf dem Salzburger Residenzplatz – um die zweite groß angelegte öffentliche Bücherverbrennung auf dem heutigen Gebiet Österreichs.

Ein Gasthaus mit Biergarten hieß die Leute willkommen. Ein Schießstand lud zum Zeitvertreib. Und Vereine feierten auf der sogenannten Festwiese im Flachgauer Ort Thalgau. Der Schörghubbüchel nördlich des Ortszentrums war ein Platz der Zusammenkunft. Zur Wintersonnwende am 21. Dezember 1938 wurde auf dem Hügel wertvolles Kulturgut vernichtet. Mehr als 800 Bücher aus der Gemeindebibliothek wurden von Abordnungen der Schutzstaffel (SS), der Hitlerjugend und der Sturmabteilung (SA) verbrannt. Initiiert hatte das Ereignis der damalige Oberlehrer und bekennende Nationalsozialist Alois Behensky. In der *Salzburger Zeitung* wurde Folgendes über die Bücherverbrennung in Thalgau berichtet: „Feuersprüche wurden von den einzelnen Vertretern der Parteimitglieder vorgetragen. Das Fähnlein des ehemaligen katholischen Burschenvereins und Hetschriften wurden feierlich den Flammen übergeben.“ Wie viele Thalgaauer sich daran beteiligten, ist nicht überliefert. Der damalige Thalgaauer SS-Führer Hans Hasenschwandtner hielt fest: „Obwohl es sehr kalt war, hatten sich zahlreiche Parteimitglieder und alle Verbände am Dorfplatz eingefunden und mit Fackeln marschierten wir zum Schörghubbüchel.“ Heute ist von dem Platz nichts mehr übrig. Der Hügel wurde in den 1950er-Jahren abgetragen und nun verläuft dort die A1 Westautobahn.

Der mittlerweile verstorbene Lokalchronist und ehemalige Pädagoge Bernhard Iglhauser hat in einem umfangreichen Band die Geschichte Thalgaus von 1914 bis 1945 aufgearbeitet. In einem Interview etwa ein Jahr vor seinem Tod 2022 beschrieb er die Recherchen. Zehn Jahre lang habe er Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, mit

Blick vom einstigen Schörghubbüchel bei Thalgau, Schauplatz einer großen Bücherverbrennung während der NS-Zeit.

Akteurinnen und Akteure aus der NS-Zeit geführt. Zu Beginn hätten viele nicht über die Ereignisse sprechen wollen: „Die ersten fünf Jahre wurde ich belogen und betrogen. Erst als ich Fotos vorgelegt oder sie mit Aussagen von anderen konfrontiert habe, sind einige mit der Wahrheit herausgerückt.“ So etwa, wenn es um den Empfang Adolf Hitlers in Salzburg am 6. April 1938 ging: „Zuerst hieß es, dass niemand aus Thalgau dabei gewesen sei. Doch dann habe ich eine Fotografie entdeckt, die Hunderte Bürger auf dem Thalgauer Bahnhof zeigt, wartend auf den Sonderzug nach Salzburg.“ Darauf hätten ihm mehrere bestätigt: „Thalgau war an dem Tag wie ausgestorben, weil alle nach Salzburg gefahren sind.“

Dabei habe es die NSDAP in dem Ort mit damals knapp 2 000 Einwohnerinnen und Einwohnern schwer gehabt, wie Iglhauser schilderte: „Thalgau war eine christlich geprägte Gemeinde. Die Macht des Dechants war groß.“ Getragen wurde die Partei vom bürgerlichen Lager, führende Kräfte waren verarmte Händler. Die wirtschaftliche Lage in den 1930er-Jahren war schwierig. „Mir war es wichtig, auch auf die Zeit vor 1938 einzugehen, um zu veranschaulichen, was viele Menschen zum Nationalsozialismus getrieben hat.“

Bei der Bücherverbrennung in Thalgau wurde beinahe der gesamte Bestand der Ortsbibliothek vernichtet. Am 30. April 1938 hatte man auf dem Residenzplatz mehr als 1 200 Werke ins Feuer geworfen. Zwei Tage vorher, am 28. April 1938, war die Veranstaltung im *Salzburger Volksblatt* angekündigt worden: „Es muss alles im Sinne der kulturellen und geistigen Gebiete ausgerichtet werden im Sinne der Bewegung des ‚Führers‘“, hieß es da. Die Salzburgerinnen und Salzburger wurden aufgerufen, „jüdische Bücher“ auszusortieren. Gelistet waren 50 Autorinnen und Autoren, darunter Arthur Schnitzler, Else Lasker-Schüler, Stefan Zweig, Franz Werfel und viele mehr.

Doch was heißt das für die Gesellschaft, wenn Buchseiten brennen? Der Germanist Karl Müller findet klare Worte: „Das bedeutet Gedächtnisvernichtung. Ohne Bücher wären wir eine erinnerungslose Gesellschaft, mit der man alles machen kann.“ In dem Zusammenhang wird gerne aus Heinrich Heines *Almansor* aus dem Jahr 1821 zitiert: „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ Im Werk bezieht es sich

auf die Zwangsbekehrung durch die spanische Inquisition um 1500, als angeordnet wurde, sämtliche Bücher der Muslime samt aller Koranexemplare zu verbrennen. Dies verdeutlicht: Bücher zu verbrennen hat eine lange Tradition und wurde nicht erst von den Nationalsozialisten erfunden. Bis heute werden Werke verbrannt, etwa in der Türkei, Afghanistan oder Polen. „Bei allen Bewegungen, die den Anspruch erheben, alle Lebensbereiche neu auszurichten, wird es gefährlich“, warnt Müller. Umso wichtiger sei es, wiederholt daran zu erinnern.

Für den Chronisten Bernhard Iglhauser galt die Geschichte der NS-Zeit in Thalgau beinahe als restlos aufgearbeitet. Nur wenige Puzzle-teile würden noch fehlen. Die dunklen Kapitel der eigenen Heimat aufzudecken beschrieb er als „einen Ritt auf der Rasierklinge.“ Eine Woche nach Erscheinen seines Buches habe er sich nicht in den Ort getraut. Dabei seien die Reaktionen durchwegs positiv gewesen. „Und mit einem Schlag war die NS-Zeit in Thalagau aufgearbeitet.“



Anna Boschner

BA BSc, geboren in Prien am Chiemsee, hat Geografie und Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg studiert, schreibt als Redakteurin bei den Salzburger Nachrichten über Chronikales, Historisches und Gesellschaft.

Simona Pinwinkler

Mag., geboren in Salzburg, hat Germanistik, Geschichte und Politische Bildung an der Universität Salzburg studiert, schreibt als Redakteurin bei den Salzburger Nachrichten über Politik, Kultur und Historisches.

Hier geht es direkt zum Erfolgspodcast „Schattenorte“:

